

Ernst Gehmacher

HOFFNUNG IST IMMER VERTRAUEN

Es gibt die Geschichte von dem Mönch, der jede Nacht vor dem Morgengrauen aufstand und zu Gott betete, er möge doch wieder die Sonne aufgehen lassen – und dann, wenn es hell wurde, seinen Dank zum Himmel jubelte. Seine Hoffnung wurde nie enttäuscht. War es Hoffnung? Oder schlichte Demenz, gepaart mit einem probaten Selbstwert-Trick, sich in der Gunst großer Macht zu sonnen? Oder nur ein Beispiel der List, auch dort noch auf gute Beziehungen zu pochen, wo man sich schon auf die Naturgesetze verlassen kann?

Meistens ist es ja umgekehrt. Man meinte, auf solide Fakten bauen zu können, wo man sich besser um Hilfe und Gunst der mitmenschlichen Umwelt bemühen sollte. Die schlichte Tatsache ist ja, dass der persönliche Erfolg bei jedem Risiko – und alles Leben ist Wagnis – von drei großen Faktoren abhängt:

- von der statistischen Wahrscheinlichkeit des günstigen Ausgangs in der unfassbaren Komplexität der Realität – vom **Zufall**, auch Chance genannt;
- von der Bestärkung, Unterstützung und dem Einfluss des persönlichen und gesamtgesellschaftlichen Beziehungsnetzes – vom **Sozialkapital**;
- vom Vertrauen in die guten Chancen, in die soziale Stützung und auf sich selbst – von der **Hoffnung**.

Die drei sind multiplikativ verbunden: ist eines Null, ist alles Null. Und: zu wenig und zu viel, sind der Narren Ziel. Auf die Balance kommt es an zwischen Zögern und Hasardieren, zwischen Einzelgänger und Allerweltsfreund, zwischen Ängstlichkeit und Selbstüberschätzung.

Leichter gesagt als getan.

Aber der Seiltanz der Hoffnung lässt sich lernen. Und heute gibt es dazu auch schon wissenschaftliche Hilfen und Messinstrumente zum Halten der Balance – Hubschrauber statt Balance-Stangen.

Dass die Chancen und Risiken bei jedem Unternehmen auf die Waage gestellt werden sollen, war immer guter Rat. Neu ist, dass man heute auch schon das Sozialkapital mit Tests und Indikatoren messen kann – und das individuell wie kollektiv, zur direkten Anwendung und für große Strategien. Und auch Facetten der Hoffnung werden schon quantifiziert. Ein Ansatz dazu, die Messung des „Sense of Coherence“ (mit Tests für das Vertrauen in sich selbst, zu den Mitmenschen und in die Bewältigungs-Chancen) hat sich als Maßstab der „Salutogenese“ (Gesundheits- und Heilungswirkung) bewährt.

Auch die psychologische Komponente von Hoffnung, die persönliche Tendenz zu Pessimismus („Depression“) und Optimismus („Manie“), wird schon länger diagnostisch skaliert.

Die Tendenz schreitet fort, für die bedeutsamen Entscheidungen in der persönlichen Karriere, in unternehmerischen Investitionen und in großen politischen und gesellschaftlichen Weichenstellungen nicht nur die Probabilitäten des Zufalls möglichst genau zu beziffern, sondern genau so die Balance zwischen Anhängern und Gegnern stetig zu sondieren. Nur die Power der Hoffnung bleibt heute noch meist eine totale Unbekannte. Auch wenn sie schon immer mehr beschworen wird.

Dabei zeigt auch schon ein kurzer Blick in die Geschichte, dass Hoffnung immer als Wirkkraft verstanden und genutzt wurde – dass allerdings auch immer wieder die Balance verfehlt wurde, mit katastrophalen Folgen.

Immer gaben die Nahbeziehungen in Familie und enger Freundschaft die existentielle Hoffnung des Eingeschlossenseins in einer Lebenskette – ob nun durch werdende Mütter in „guter Hoffnung“ oder im Wissenschaftsglauben an den „Egoismus der Gene“ (Dawkin: „The Selfish Gene“). Die näherliegenden Hoffnungen auf glücklichen Zufall und Erfolg durch Anstrengung kamen unter solchem Hoffnungs-Dach eher in en realistische Balance zwischen Volltreffer und Bankrott.

Hoffnungslos blieben die Verlierer, die Gebrochenen, die Unterdrückten und Versklavten. Ihre Leistungen blieben lustlos – und so unterlagen letztlich die Zwangsarbeit-Gesellschaften den hoffnungsvolleren Ordnungen der Lohnarbeit und der Demokratie. In einer langen Evolution. Das Schlagwort der Hoffnung war dabei „Freiheit“.

Solange die jeweiligen Symbole der Hoffnung, in Religion, sakraler Verehrung, die jenseitigen und diesseitigen Glücksversprechen, zuletzt in Zahlen ewigen Wirtschaftswachstums glaubhaft blieben – nicht zuletzt, weil Hoffnung beglückt und ertüchtigt – verwirklichte sich ein „Engelskreis“ (Circulus virtuosus) aus Hoffnung, Gemeinschaftskraft und Glück. Das waren die Goldenen Zeitalter im Aufstieg der Kulturen, mit ihren Großleistungen an Architektur, Kunst, Friedensordnung – getragen von Vertrauen und Hoffnung bei vielen.

Nie bei allen, nie balancierte mit der Realität der Wahrscheinlichkeiten. Und so konnten vielfach und immer wieder die Gesellschaften in einen „Teufelskreis“ (Circulus vitiosus) geraten von Übertreibung und Mangel, von Umweltschäden und Gemeinschaftszerfall, von Übermut und Verzweiflung, in Pest und Krieg, Unterdrückung und Rebellion. Und die Hoffnung stirbt nicht gleich, aber dann

ist der Absturz in die Verzweiflung grausam (Völkerwanderungen, dreißigjährige Kriege, Genozide).

Da stellt sich nun die Frage – und heute an die ganze Menschheit:

Ist die reale Bedrohung nun an einen Punkt gelangt,

- in dem der **Zufall** (etwa einer Klimaschwankung, eines totalen Atomkriegs) den **Super-Gau** auslösen könnte;
- in dem der wachsende Anteil der vereinsamten **Verzweifelten (ohne Sozialkapital)** im **Selbstmord-Terrorismus** unsere Zivilisation in die Luft zu sprengen droht,
- in dem **weder Wirtschaftswachstum noch Glauben** an materielle wie spirituelle Paradiese **noch genug Hoffnung** für eine erfolgreiche Zivilisation bieten?

Oder stehen wir an einer Wende zu einer nachhaltigen Kultur der Hoffnung,

- weil wir die **Chancen der Realität, in ihrer Zufälligkeit**, besser als je zuvor, **abschätzen** können,
- weil wir beginnen, nicht nur Symbole, Monumente, Reglementierungen der Gemeinschaft, sondern **Sozialkapital selbst zu bauen**,
- weil wir **Hoffnung** als tiefe innere Weisheit alles Lebens **verstehen** und als Balance **meistern** lernen?

Die Antwort heißt: Hoffnung – im Geist des Akrobaten vor dem nächsten Schritt „Möge die Übung gelingen!“